Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 6

Artikel: Erziehung zur Unselbständigkeit

Autor: W.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

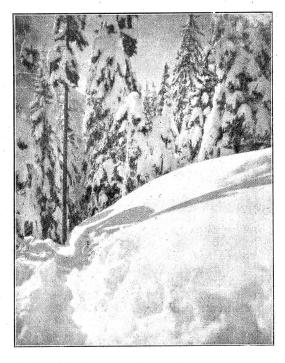
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Worten sah Lore dem Fragenden ins Gesicht. Bor ihr stund ein forscher Stifahrer von elastischer Gestalt mit sonngebräuntem Antlit und tiefschwarzen Augen, die sie etwas



Schönes Skigelände bei Grindelwald.

neugierig, fast spöttisch betrachteten, aber sofort den Ausdruck wechselten, als sie Lores offenen, freudetrunkenen Blikten begegneten. "Ja, es ist einzig schön hier oben", bestätigte ihr der Fragende, "ich freue mich, daß es in dieser Zeit der Rekordhascherei noch Menschen gibt, die gleich mir um des Naturwunders willen hinauf pilgern in die sonnigen Höhen der Bergwelt. Wirklich, ich freue mich in Ihnen eine gleichgesinnte Rameradin gefunden zu haben und ich hoffe, recht frohe Bergstunden mit Ihnen genießen zu dursen." Erstaunt lauschte Lore der warmen Stimme; eine frohe Innigkeit erfüllte sie bei dem Gedanken, heute die Abfahrt in dessen Begleitung machen zu dürfen. Unter nedischem Geplauder ging die Bergfahrt zu Ende. Auf luftiger Sohe des Jochs verzehrten beide den mitgebrachten Proviant und erzählten sich fröhliche kleine Erlebnisse. Der Strom der Stifahrer hatte sich mittlerweile nach allen Wind= richtungen verzogen, Lore und ihr Begleiter stunden allein auf der Aussichtsterrasse, ganz versunken ins Schauen der flimmernden, gligernden Welt zu ihren Füßen. Allmählich fam ein falter Wind auf. Erschaudernd wandte sie sich ihrem Begleiter zu. Ein froher, leuchtender Blid umfing sie, zwei Sande stredten sich ihr impulsiv entgegen und sie betrachtend sagte er: "Wie schade, daß sich unsere Wege schon bald trennen, doch meine Freunde erwarten mich heute abend in der Stihutte. Nach einigen Streifereien in den Beubergen ziehen wir hinunter in die Flumserberge und werden von dort aus ein paar größere Touren unternehmen. Viel lieber ware ich nun mit Ihnen gefommen und hatte diese schöne Zweisamkeit noch länger ausgedehnt. Nicht wahr, wir sehen uns wieder, bald, recht bald? Sobald ich zurück bin, hole ich Sie ab zu einer Tour ins Pischagebiet. Sie sollen seben, wieviel schöner diese Seite ist, abseits von den Herden-straßen. Glüdlich lächelnd gab Lore ihre Zusage. Hand in Hand fuhren sie gegen die Wasserscheide hinunter. Fürsorglich fuhr er in die steile Wand der Furka voran und machte Lore auf allerlei Kniffe aufmerksam. Noch nie war ihr dieser steilste Teil der Abfahrt so ungefährlich erschienen,

in froher Schuffahrt fuhren sie gegen den Grat hinunter. wo sich ihre Wege leider trennten. Ihre Abfahrt ging rechter Hand über die Alpweiden der Waldgrenze zu, während ihr Begleiter links etwas ansteigen mußte gegen eine kleine Furka. "So, hier trennen sich unsere Wege, hoffentlich führen sie bald wieder zusammen", meinte er mit frohem Lachen. "Bis Montag bin ich bestimmt zurud, wenn alles gut geht, und dann rufe ich Sie an und wir können zusammen die nächste Tour verabreden, doch muß ich wohl erst Ihren Namen wissen. Berzeihen Sie, daß ich mich erst jetzt vorstelle, mir ist, als kennten wir uns schon lange: Max Alber und an wen darf ich denken?" frug er mit schelmischem Augenzwinkern. "Lore Sansen", stellte sie sich mit feierlich=übertriebener Gebarde vor, daß er laut auflachte. "Buh, wie zeremoniell, da muß ich wohl gleich meine ganze Ahnenkette vorstellen, damit Sie wissen, mit meine ganze Unnenterte vorpietten, damtt Ste wissen, mit wem Sie es zu tun haben." "If nicht nötig, das Borhandensein des lebenden Sprosses genügt mir", gab sie nedend zurüd. "Doch nun Spaß beiseite, ich wünsche Ihnen recht guten Berlauf der Tour", nein korrigierte sie sich, "lieber Hals und Beindruch, dann passiert Ihnen nichts, und auf frohes Wiedersehen, Herr Max Alder", neckte sie. "Was, abergläubisch sind Sie auch, das werde ich Ihnen geber guttreiben Sie kleine Vor Sansan" aber austreiben, Sie kleine — kleine Lore Hansen", meinte er zärtlich und sah ihr dabei tief in die Augen, daß sie verlegen errötete und sich mit einem Schwung und weithin schallenden Jauchzer entfernte, während Alder ihr mit Wohlgefallen nachschaute, bis sie unten am Grat verschwand. -Tiefer noch empfand Lore die Pracht des Tages und leichtbeschwingt in stiebender Schuffahrt erreichte sie die Walbgrenze, hier eine Weile innehaltend. Langsam röteten sich die Zaden und Ruppeln ringsum von der alles vergoldenden Abendsonne, die tiefverschneiten Tannen funkelten im letten Erglühen, von Ferne hörte Lore einen Jauchzer verklingen und dachte mit froher Gewißheit, daß es ein Gruß von "ihm" sei, "ihn", den sie heute morgen noch nicht gekannt, von dessen Existenz sie keine Ahnung hatte und der jett, einige Stunden später bereits ihr ganzes Sein erfüllte und die stets wiederkehrende Frage, ob er wohl wiederkomme, mit aller Kraft zu bejahen suchte. Sie war innerlich zu sehr aufgewühlt, um auf direktem Wege zu Tal zu fahren, und um über die Unruhe hinweg zu kommen, fuhr sie im Zid-Zad über die Weiden unterhalb des Bergwaldes gegen das Tal zu, während das letzte Leuchten über den Bergen erlosch.

Erziehung zur Unselbständigkeit

Es gibt verschiedene Wege, Kinder zur Unselbständigteit zu erziehen. Der beliebteste und meistbegangene ist ist ner, sie beständig durch Ermahnungen zu gängeln, zu ver hindern, daß sie ihre Kräfte selbst erproben, selbst Ersahrungen sammeln, selbst lernen, wie man sich in der Welt zurechtsindet.

Fritz will sich die Schuhe schnüren. Die Mutter rust: "Fritz, laß das, du machst mir "Anöpse" in die Schuh bänder!" — Fritz will sich den Kopf waschen. Die Mutter protestiert sofort: "Fritz, laß das, sonst gehst du wieder mit schmutzigen Ohren fort!" — Fritz möchte sich einen Bleistift spitzen. Sofort erfönt der Mutter Rust: "Fritz, laß das, du schneidest dich in den Finger!" — Fritz versucht in den Ofen nachzulegen. "Fritz, laß das, du verbrennst dich sonst!" — Fritz kann unternehmen, was er will, immer heißt es: "Fritz, laß das! Fritz, laß das!"

Ist es ein Wunder, wenn Fritz schließlich jegliche Unternehmungslust, jegliche Lust an der Arbeit gänzlich verliert, wenn er träge, faul, phlegmatisch wird, sich ruhig bei jedem Handeriff bedienen läßt! Ia, wie soll er denn anders wer

den, wenn man ihn an jeder selbständigen Betätigung hindert!

"Rösi, tu mir das zuliebe!" So saat eine andere Mutter, wenn sie von ihrem Töchterchen irgend eine Arbeit ober die Unterlassung einer ihr unangenehmen Tätigkeit verlangt. Es muß zum Bei= spiel das Geschirr abgewaschen werden, und Rösi soll mithelfen. Gie möchte lieber in den Sof himuntergehen, mit den Kindern spielen. Da hilft das Zauberwort: "Rösi, tu es mir zuliebel" Und Rösi tut's, widerwillig zwar, aber doch. Ein andermal möchte Rösi ein schönes Buch lesen, die Mutter hält es aber für richtiger, jest die Rechenaufgabe zu schreiben. Wieder heißt es: "Rösi, tu es mir zuliebe!" Was täte sie auch nicht der Mutter zuliebe, wenn sie es auch meist nicht versteht, warum sie all diese Dinge tun oder lassen soll gerade der Mutter zuliebe. Schließlich wird es ihr zur Gewohnheit, alles der Mutter zuliebe zu tun, und sie denkt nicht weiter darüber nach, wozu es notwendig ist. Mac Donald begrüsst Flandin und Laval in London. Will die Rleine aber einmal auf ihrem

Willen beharren, dann erklärt die Mutter sofort: "Du fränkst mich damit." So gibt Rösi denn immer nach, um die Mutter ja nicht zu franken, wird fügsam und willensschwach, sittlich blind und geistig stumpf und getraut sich fast nichts mehr zu unternehmen, aus Furcht, die Mutter damit zu beleidigen. Die Motive ihres Handelns sind auf ein einziges zusammengeschrumpft: der Mutter zuliebe. Ihre Unterlassungen und Selbstbeschränkungen ent= springen dem einzigen Bestreben, die Mutter nicht zu franken. Zum Schlusse kommt es so weit, daß dieses völlig willenlos gewordene Mädchen bei jedem Sandgriff, bei jeder Rleinig= feit vorerst fragt, ob sich die Mutter nicht darüber kränke.

Die Liebe zu den Eltern kann sicherlich eins der wert= vollsten Motive für die Erziehung zum sittlichen Handeln abgeben, aber sie darf nicht das einzige bleiben. Bernunft wird Unsinn, wenn der Erzieher unter steter Berufung auf die pflichtschuldige Liebe den Zögling zum Spielball seiner Launen macht. Es gibt eine Tyrannei, die sich der Liebe als Deckmantel bedient. Sie ist schlimmer, als die alte autoritäre Erziehung, die mit Befehlen und Strafen ar-W.K. beitete, sie ist schlimmer als brutale Gewalt. (Elternzeitschr.)



Paris-London und Berlin-Warschau.

Die britischen und französischen Minister haben sich geeinigt und schlagen Berlin, Rom und Bruffel vor, sich dieser Einigung anzuschließen; damit scheinen die Engländer ihrem Ziele, das Dritte Reich wieder nach dem Bölker= bundssitz und an die Abrüstungskonferenz zu manöverieren, näher gekommen zu sein. Aber die Einigung der Westmächte hat einen Haken, und dieses Hakens wegen weigern sich die Deutschen zunächst, anzubeißen. So liegt zur Stunde kein Grund por, an mehr zu glauben, als an eine weitere Verstärkung der französischen Position, und nicht die Engländer, sondern die Franzosen hätten demnach ihre Ziele erreicht. Mit andern Worten: England möchte Deutschland ins Konzert der Mächte zurückführen, Drittes Reich hin oder her. Deutschland widersteht. Dadurch bildet lich automatisch eine engere Berbindung zwischen London und Baris, die gegen Deutschland geht. Und gerade dies ist es, was den Franzosen angenehmer scheint.



Unser Bild zeigt: in der Mitte Etienne Flandin, Ministerpräsident. Links Pierre Laval, französischer Aussenminister. Rechts Mac Donald, Englands Premier Minister.

Worin besteht denn der "Saken"? Man muß genau lesen, was Macdonald-Simon-Eden auf der einen, Flandin-Laval auf der andern als Resultat ihrer Verhandlungen beschlossen haben. Die verbündeten Mächte von ehemals las= sen den 5. Teil des Bersaillervertrages, der Deutschland die Rüstungen verbietet, fallen. Mur die Entmilitarisierung der Rheinlande soll weiterdauern. Das somit rustungs=gleichberech= tigte Deutschland soll nach Genf zurudkehren. Der Ber-saillervertrag wird aber nur geändert, wenn Deutschland den Donaupakt und den Ostpakt unterzeichnet, also die österreichische Unabhängigkeit ga= rantiert. Darüber hinaus wird es eingeladen, einem allgemeinen Sicherheitspakt, der die Rüs stungsquoten regeln soll, beizutreten. Es wird in diesem Batt vollständig wie die andern Mächte behandelt werden. Bu den neuen Friedensgarantien gehört eine Er= weiterung des Locarnovertrages auf die Luftwaffe: Die vertragsschließenden Mächte versprechen, einander mit den Luftflotten zu helfen, falls einer von ihnen aus der Luft angegriffen würde.

London und Paris planen, diesen Vertrag unter sich abzuschließen, auch wenn die eingeladenen Mächte den Beitritt verweigern. Da man sicher sein kann, daß Italien und Belgien den Beitritt vollziehen, artet das Abkommen automatisch in ein Schutbundnis gegen die deutsche Militärdiktatur aus: nur die Luftflotte Görings kann gemeint sein, wenn von einem Ueberfall die Rede ist. Jedermann versteht, daß die Engländer und Franzosen nicht im Traum annehmen, einer von ihnen könnte den andern heimsuchen, und die Deutschen könnten in solchem Falle von Berlin, London oder Bruffel um Silfe angegangen werden. In dieser Selbstverständlichkeit der Vertragsmeinung liegt die eine moralische Hemmung für Berlin, mitzumachen. Die andere in der Weiterdauer des Berbots, ins Rheinland Militär zu schieden. An dieser französischen Forderung kann der "allgemeine Vertrag" scheitern. Darüber hinaus stellt, gleich wie der Rompakt, auch das Londonerabkommen die rechtliche Unerlaubtheit der heutigen deut= ich en Aufrustung fest: Dritter Grund für Berlin, sich in seiner Ehre gekränkt zu fühlen.

Die nächsten Verhandlungen spielen zwischen London und Berlin. Die Engländer werden alles tun, ihren deut=